

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Freitag, 30. August, 1811.

— Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer sich umsehen.

v. Matthiffon.

S c h l o ß B e n t h e i m .

Wie sehr wird man überrascht, wenn man auf einmal das Schloß Bentheim erblickt! Man glaubt sich versetzt in ein Oberrheinland, weit weg von den westphälischen Ebenen. Von Steinfurt bis Bentheim sind fünf Stunden, man fährt über die sogenannte Brechte, eine wüste Strecke Landes, die noch während des dreißigjährigen Krieges Wald war. Schon von ferne sieht man das Schloß auf einem großen wohlhabenden Felsen hervorstagen, der sich zu seinen Füßen herumzieht.

Die alte Burg, unärsitzig eine der ältesten Deutschlands, und die größte, die ich noch gesehen habe, ist auf einem weiten Felsenboden, der sich bald mehr, bald weniger erhebt, von ungeheuren Quadernsteinen erbaut, mit hohen Thürmen und Vormauern. Ganz glaublich hat ärsch Drusus hier ein römisches Kastell erbaut, um die umwohnenden Tubanter in Gehorsam zu erhalten. Der Ort war zur Befestigung vorzüglich geschikt, und weit und breit kein ähnlicher zu finden. Römische Münzen, die man hier oft zufällig ausgegraben hat, bestätigen diese Ueberlieferung. Auch der Grund des jetzigen Schloßes mag noch römisches Gemäuer seyn. Man kann seinen festern Bau sehen, als besonders die südliche Wand ist; sie ist von den größten Felsensteinen außerordentlich hoch und lang aufgetürmt worden, und endigt oben in eine Gallerie, von der man die mannigfaltigste und weiteste Aussicht in das umliegende Land hat. Diese ungeheure Steinwand

würde auch unserm groben Geschäße eben so gut, wie einer Keltenersteigung Troß bieten können.

Ein runder Thurm macht die südwestliche Ecke; er hat im französischen Kriege, als einige Hannoveraner, die sich in das Schloß geworfen hatten, von den Franzosen darin beschossen wurden, das Dach eingebüßt. Die Mauern desselben aber sind mehrere Ellen dick, und so fest, daß man nur hin und wieder die Spuren von abgeprallten Kanonenkugeln sieht. Ein anderer vierseitiger Thurm steht auf der südöstlichen Seite. Ein anderer vierseitiger Thurm steht auf der südöstlichen Seite; dieser hat weniger gelitten, nur eines der vier Wächthäuschen auf der Platte oben ist vom Blitz aufgespissen worden. Die nördliche Seite ist ohne Thürme, weil der Felsen hier höher und Vertheidigung genug ist. In die eine Ecke ist ein alter, oben spitz zulaufernder Heidentempel mit erbaut; man weiß aber nicht, welcher Gott hier verehrt worden. Durch zwei unterirdische Treppen kommt man auf dieser Seite zu den schönsten Spaziergängen, die außerhalb der Mauer, aber noch auf der Höhe des Hügelz, herumlaufen, an großen Felsenklüften vorbei, unter hochwüchslichen Bäumen, die den ganzen Abhang hinunter bis zur Ebene herrlich bestreuen, und zwischen ihren Stämmen das ärsigste Buchweizbrot begen. Diese Ansicht ist es, die Kuisdahl mit seiner unsterblichen Kunst in dem schönen Gemälde, das auf der Dresdener Gallerie befindlich ist, dargestellt hat; wobei freylich, seinem Talente gemäß, mehr die Herrlichkeit des unendlichen Gewirres von Laub, als die stolze Größe der Burg hervortritt.

Von einer hohen gewaltigen Mauer eingeschlossen, doch ganz mit der Burg verbunden, liegt östlich ein geräumiger anmuthiger Obdächten, vor welchem man nach allen Seiten die weiteste Aussicht hat. Hier wohnen in beruhigender Sicherheit oft die tugendhaftesten Frauen und Jungfrauen gelüftwandel haben, die außerhalb der Burgmauern jeden Augenblick hätten die Wente eines tüchtigen Räubers werden können. Hier in dem freien wohlbehaltenen Eigenthume konnten die wackeren Grafen und Ritter, das schöne Land mit den eigenen Sklaven, und Dörfern bekändig vor Augen, sich in freudiger Ruhe erholen von tapfern Thaten, und mit der reinen Luft und dem Anblicke des weiten Himmels neue Kraft und neuen Heldenmuth trinken.

Weitwärts stehen dicht am Fuße des Schlosses einige sonderbare glattgeschwemmte Felsen abgesondert da, die von ungeheurer Wasserfluth zungen, durch die sie während unbedenklichen Zeiten sind gespült worden. Einer derselben, oben flach, wie ein aufrechtstehender runder Hügel, wird das Ohrfelsen des Teufels genannt, der einmal, der Sage nach, darauf geschlafen hat, und von dem man die Spuren seines eingebrachten Ohres in einigen auf dem Steine verzeichneten Linien noch erkennen will. Diese Felsen sind sehr romantisch anzuschauen; ihre wilde Gestalt steht recht im Gegensatz mit dem geordneten Bienenbau des festen Schlosses, und mit dem festigen Wuchse der alten Bäume, deren Wipfel unterwärts von ihnen rauschen. Wahrscheinlich ist die Sage von des Teufels Ohrfelsen eine ausgebildete Erzählung, ich habe aber nichts genaueres davon erfahren können; sie mag auch schon untergegangen seyn, und bloß der Name geblieben, wie denn überhaupt unsere Zeit der treuen Uebersetzung solcher Geschichten nicht gänzlich ist.

In dem Schlosse sind nur einige Zimmer wohnlich eingerichtet, alles andere steht da, wie es Menschen und Zeit zugerichtet haben. Das Gras bringt überall mit Macht zwischen den Lauberkleinen hervor; unbeschädliche Hügel von Eisen rauscht an der Mauer hinaus; der weiträumige Hofplatz ist grün überwachsen, und Eulen nisten in dem Gemäuer. Wir haben öfters die unterirdischen Gemächer und das Innere der Thürme besucht; seltsame und grausame Gefängnisse, Wartekammern und Burgverstecke erinnern fürchterlich, wie sehr das an sich unschätzbare Gut der Freiheit in jenen Zeiten den Menschen muß groß gewesen seyn, da sein Verlust noch so entsetzliche Folgen hatte. Viele Rüstungen, Helme, Schilde, Lanzen und Pfeile liegen umher; die Vorzeit wurde mir lebendig im Anblicke dieser alten Welt; ich sah Geschlecht auf Geschlecht in diesen festen Mauern folgen, bis mich wieder seltsam die Gegenwart ergriff, die neben mir stehend in festigen Männern und schönen Frauen die heutigen Nachkommen an jene alte Ritterwelt anknüpfte. Alle mit dem Fremden, mußten auch ihnen selbst ihr Stammesloos und ihre Thronen

in einem wunderbaren Licht, in zauberischen Farben erscheinen; denn das Leben gibt sein Recht nicht auf, und die veränderte Gestalt der Welt macht den Mitbedenkten zum Freunde, wie sehr auch Namen und Blut die Dahingeschwundenen an seine Stelle setzen möchten.

Zu Zeiten wichtiger Begebenheiten, welche die Familie betreffen, besonders bei Todesfällen, soll sich auf dem Schlosse eine weiße Frau zeigen, von welcher sonst ein Bild vorhanden war, das aber von der Zeit zerbrochen worden. Eine alte Schaffnerin will sie mehr als zehnmal erblickt haben; auch vielen andern Leuten in Wenthelm soll sie erschienen seyn. (?) Nicht weit von der Burg ist eine reichhaltige Schwefelquelle im Wald, deren Heilkräfte Hufeland gepriesen hat, und nur einer schädlichen Einwirkung bedürfte es, wozu jede Gelegenheit sich darbietet, um Wenthelm zu einem besuchten Badeorte zu machen. Eine halbe Stunde weit entfernt sind auch vortheilhafte Steinbrüche, wo man ungeheure Felsenstücke aus Arbeit gearbeitet sieht. Von diesen Steinen ist unter andern das Rathhaus zu Wismar erbaut worden. —

K. H. Wagnhagen.

Ueber die Würde des Weibes im Kreise des häuslichen Lebens.

F r a g m e n t.

— — „Wir ist nicht Knechtens auf Erden anzusehen, als wenn ein Vater und Mutter von ihren jungen Sprösslingen umgeben wär.“

Martin Luther.

— — Es ist wahr, die Weltgeschichte nennt Frauen, welche auf dem Schauplatz der Nationen auftraten, und in den Begebenheiten der Welt große Rollen spielten, nur als Seitenbegebenheiten. Jahrhunderte sollen dahin, ehe eine Semiramis, Pencoia, Jeanne D'Arc, eine Elisabeth und Katharina die Bewunderung der Väter durch ihre Großthaten auf sich ziehen. Aber wenn die Männer öftentlich die Hauptrolle in der Weltgeschichte spielen, so folgt daraus weiter nichts, als daß der Einfluß des weiblichen Geschlechts auf die Veränderungen nur verborgener ist. Das Weib entwickelt und zehrt in einer engeren Sphäre Eigenschaften und Tugenden, welche die größten Helden der Geschichte jähren würden. Und es fragt sich, wozu mehr Stärke und Aufseherung gehört, zu Großthaten, welche vor den Augen des Volkes geschehen, und auf die Bewunderung der Welt und Nachwelt rechnen dürfen, oder zu der stillen unbemerkten Pflichtentwähnung einer edeln Gattin und Mutter. Vor ihren immerwährenden Sorgen und Besorgnissen würde manchem sieggewohnten Helden der Muth entsinken. Es ist leichter, sich in dringenden Umständen zu einer edeln thätigen That zu erheben, als unter den Hindernissen, Un-

gemächlichkeiten und Beschwerden der Haushaltung nicht mißfällig zu werden, immer ämßig, zufrieden, liebevoll und gut zu bleiben.

Das Wirken des Weibes, wenn gleich wenig bemerkt, ist fortwährend und in das Gesehe der Kultur verflochten. Das zarte weibliche Wirken gleicht der geheimnißvollen Thätigkeit der Natur, welche das Größte und Erceunngswürdigste in stiller Verborgenheit vorbereitet. Weder Geschlechter haben an dem Fortgange der Menschennatur auf Erden gleichen Antheil, wenn gleich der Mann für den Kreis seiner Familie, für den Staat und für die Menschheit u m m i t t e l b a r weit mehr thut. Das Weib selbst scheint von ihm mehr zu erheben, als es wieder vergeden kann. Er arbeitet, kämpft, erwirkt und sorgt mit Mühe und Anstrengung für Weib und Kind. Aber erst durch die liebende Gattin wird ihm genüßbar, was er erworben, wird ihm jeder Gehalt erhöht, verfeinert, veredelt. Leben und Anmuth leben mit der liebenden Gattin in des Mannes Nähe; Ordnung und Einklang herrschen, wo sie als Herrscherin austritt. Des Mannes Wohlheit und Stärke bezogen sich vor der Schönheit und Grazie des Weibes. Auf den Altar der Grazien legt der Jüngling das Gefühl seiner äußern Stärke nieder, damit er die Jungfrau nicht als Slavinn, sondern als ihm gleich, als Gehilfin und Mitgenosinn in seine Wohnung einführe. Auf dem Altare der Liebe opfert sie — den Schmuck ihrer Weiblichkeit, ihre jugendliche Blüthe: ihm, der ihr viel gibt, gibt sie Alles. Alle Güter, welche der Mann mit ihr theilt, was sind sie gegen das Geschenk, womit sie seine Liebe lobt, gegen die Vaterfreuden, deren sie ihn unter Sorgen und Schmerzen theilhaftig macht? Ihre Vereinigung zum höchsten Lebensgenusse ist das Symbol einer Vereinigung zum gemeinschaftlichen Genuße aller übrigen Güter und Lebensfreuden. In der Ehe findet kein getrenntes Interesse des Herzens und Vermögens mehr statt. Wede Gatten sind ein Ganzes durch die Liebe; vereinigt streben sie nach höherer Veredlung, vereinigt wüden sie des Lebens Leiden, vereinigt schaffen und genießen sie seine edelsten Freuden. Im häuslichen Kreise liegen die schönsten Feste und Freuden des Lebens, mannigfaltig, wie die Blumen auf der beschatteten Wiesenflur, aber anziehend und rührend für jedes unverdorrene Herz, genossen in ihrer Fülle, ohne Zwang und Mäßhalt, was bey den öffentlichen Vergnügungen so selten der Fall ist. Wo Liebe die Fröhlichen vereint, und wo ihre Rosen in den Kranz der Freunde sich schlüngen, da wird jede Unvollkommenheit der Ehelebensmenden übersehen, jeder Miston überhöret, da bemerkt man auf keinem Gesichte häßliches Lächeln und stolze Verachtung. In dem häuslichen Kreise winken und Erholung und Lohn nach Anstrengung und Arbeit, denn hier sehen wir vor Augen, für wen wir gearbeitet und wie angestrengt haben. Hier

sind wir Menschen, und nicht der Dürstigkeit unterthan, nicht Staatsdiener im Trepsenleibe, oder Priester im Kecken; hier zeigt sich Jeder, wie er ist, und legt die Gesellschaftslarve und die Sprache der Convenzien ab; hier ist die süßeste und freueste Theilnehmung, die innigste Gemeinshaft: hier hört man nur die Sprache des Herzens, und alle fühlen sich größer und seliger an der unerschöpfbaren Quelle der Lust; hier lernt man menschlich denken, empfinden und handeln. Im häuslichen Kreise beugt es seiner langen Vorbereitung zur Freude, vorüber im Leben das zarte Kind der Lust nicht selten gedrückt wird; hier bedarf es keines Zwangs, keiner Strette, sondern der natürliche Mensch wird hier den Geist der Freude am ersten vernehmen; hier blühen Freuden ohne die störenden Dornen der Neue.

Und dieses Glück blüht für jeden Stand, für jedes Geschlecht und Alter. Die Quelle desselben sprudelt allenthalben hervor, in dem Palaste des Reichen, wie in der Strohütte des Dürftigen; sie rieselt durch die stille Landesflur, wie durch das Geräusch der volkreichen Königsschlacht, auf der Thronhöhe des Herrschers, wie in den Gärten der Unterthanen; sie schlängelt sich durch die Blumenlanze der Kindheit, wie durch den Wurdenhain der reiferen Jugend, durch des Mannes Thatenleben, wie durch die Herbstesfäule des Greisenalters. Jeder kann schöpfen aus dieser Quelle, Jeder ruft und Seligkeit daraus schlürfen. Welches andere Glück ist so allgemein? Reichthum, Hoheit, Glanz und Ehre sind nur das Eigenthum Weniger. Es ist Menschenliebe und Menschenglück, wozu alle Menschen gleiches Recht und gleiche Empfänglichkeit haben.

(Der Beschluß folgt.)

Die Gebrüder Boisserée in Heidelberg.

Ohne Widerrede ermerken sich diese merkwürdigen Menschen, die ihren Aufenthalt in Heidelberg genommen haben, während die prachtvolle Ausgabe des Doms zu Köln, die die sie veranfaßten, durch ihre Hand und ihren Geist gesichert wird, ein ganz eignes Verdienst um die Stadt, wo es bisher bey so vielen Annehmlichkeiten der Natur und einer höhern Geistespflege, an lebendiger Ausspannung des Schönen in den Meisterwerken bildender Künstler fehlte. Sie haben ihre Gallerie altdeutscher Gemäldere, den köstlichen Schatz, den sie am Orte, wo Peter Paul Rubens geboren wurde, und in der Gegend, wo die Stürme der Zeit mit so vielem andern auch dieses ehrenwürdige Andenken an deutschen Genius zu vernichten drohte, mit Liebe und Sorge vom Untergange gerettet — diese unvergleichlichen Denkmale haben sie größtentheils hieher verpflanzt; und mit einer Güte und Freundlichkeit, die nur die Frucht der Liebe für die Kunst selbst seyn kann, gönnen sie nicht nur dem Liebhaber die Beschauung

dieser Meisterwerke — nein, sie veranlassen vielmehr einem jeden, der über Dinge solcher Art sich noch nicht zu erfassen gelernt hat, an sich die Probe zu machen, ob nicht das Gefühl des Schönen in jeder Menschenbrust verwehrt liege, und nur die Zeit erwarre, wo es ins Leben gerufen werden soll. Dieses letztere sieht man vornehmlich an der Sorgfalt, mit welcher sie ihre Gemälde aufgestellt und geordnet, und zur Vergleichung dargeboten haben. Man sieht es noch mehr an ihren feinsten Veranstaltungen zum Vereine kunstliebender Menschen, an ihrer Willigkeit, die Gemälde zu jeder Tageszeit, besonders aber auch zur Nachtzeit, unter den vortheilhaftesten Bedingungen und im Geleite einer geschmackvoll angeordneten Delegation zu zeigen, die mit gleicher Verehrtheit ihr Bestreben, den Ansehenden Vergnügen zu erwirken, als ihre stille heilige Ehrfurcht gegen die Meisterwerke der Kunst zu erkennen geben. Eine Beschreibung der Gemälde wird wir hoffentlich bald in gelehrten Feilschriften.

Nur scheint es, so oft ich eine Privatansammlung von Kunstwerken betrachtete, lebendmal der Achtung werth zu seyn, neben den ausgefellten Kunstschäden auch einen Blick auf die Personen zu werfen, denen wir solche Anstellungen zu verdanken haben.

Hochlig.

Korrespondenz, Nachrichten.

Strasburg, 15 August.

Nach in Luzerne im Waadt-Departement (in der ehemalsigen Normandie), wo sich für die künftigen der hiesige Preis fest hat, von Lejay: *Magnesia* für seiner Erholung auf dortigen Gütern ausfällt, hat derselbe ein interessantes Rundschreiben an die Maire des Nieder-Rhein's, über die Art und Weise der Feuer des (heutigen) Geburts, und des Kränzenschiff's (2 Dec.), gegeben. So wie die Keime von Brautrecht häufigem Güter in diesen Tagen liegen, wünscht der Prälat, daß auch ihre Feuer zu einem Ueberbesten der Verbesserungen und Wohlthaten damit werde, indem man damit in jeder Gemeinde das Fest der Befreiung und Aufmunterung jedes Hülflichen und Guten verbinde. — Auf das Sommerfest vom 15 August legen demnach Spiele unter freiem Himmel, als: Wettrennen zu Fuß oder zu Pferd, Wett- oder Scheibenschießen, und andre Uebungen körperlicher Fertigkeit und Gewandtheit anzuordnen; ferner an diesem Tage den Kindern, die sich in den Schulen auszeichneten, Preise zu ertheilen; in den Gemeinden, welche Pferd- oder Rindvieh-Zucht treiben, Preise für die Eigentümer auszugeben, welche die schönsten Stücke ergaben; grünte sich die Gemeinde in der Verbesserung ihrer Straßen aus, so soll den Taghörnern Wein ausgetheilt, und in der Gemeinde Brottag gehalten werden. Endlich sey auf diesen Tag in den Kantons-Hauptorten das Verzeichniß der Schuldverschuldung vom ersten Schritte bekannt zu machen. — Das Winterfest, welches jetzt der Kränzung ist, soll durch die Kränzung der vollkommensten Erzeugnisse, sowohl des Weizen's als des Gerstenschiff's, welche jeder Gemeinde eigen sind, gefeiert, daher den 3 Dec. in jeder Gemeinde eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse gehalten, und für dieselben, welche Ausstellungen ihrer Erzeugnisse

veranstaltet, und für dieselben, welche vor anderen den Vorrang verdienen, Preise zuerkannt werden. So ferner in einer Gemeinde der schönste Hof, dort der schönste Platz, zu Krautz-Ergertheim der schönste Kränzung, andernorts die schönste Marktstraße, zu Bischweiler das schönste Stück Land u. s. w., zu kränzen; jede Ausführung eines neuen Werkes zur oder Gewerkschaft, zu beschreiben, die Verbesserung in dem wirthlich bestehenden ebenfalls zur Mitbewerbung des Preises zuzuziehen, wie auch diejenigen, welche die ganze Anzahl Obstbäume gepflanzt, oder die Anzahl ihrer Weinreben am meisten vermehrt haben. Für die Gemeinden, wo Tabackbau getrieben wird, bestimmt der Prälat einen besondern Kränzung auch in dem Hauptorte des Kantons, und hält Tage darauf in der Departements-Hauptstadt. Weiter wird die Wahl der auszuwählenden Preise in übercinstimmen den Gemeinden mit den zu erwerbenden Erzeugnissen angetrieben, da dieselben nie in barem Gelde desesenen sollen. Endlich werden Maßregeln vorkeschrieben, um bei jeder Gemeinde eine Baumanlage unter dem Namen Kränzung zu setzen zu ertheilen, wofür jedes Jahr am Vorabend des Kränzungsfestes alle Gemeindevorsteher, welche im Laufe des Jahres ihr Amt angetreten haben, wie auch die Sieger denen vorzuziehenden Kränzen, jeder eine Anzahl Blüme zu pflanzen eingeladen sind; dasselbe wird jedem Einwohner, der von der Regierung eine öffentliche Zufriedenheit bezeugung empfangen hat, jedem Wahlorte der Ehrenkränzen, ferner Druverkränzen, endlich jedem Bauer, und Bauernwirth gestattet. Diese Kränzlinge, samt das Scheibenschießen, werden nicht bloß den Bewohnern zur Freude dienen, sondern auch mancherlei Nutzen und Nützlichkeit gewähren; hier werden bei großer Sommerhitze die Herden Schatten finden; hier können Tage, und Viehweide gehalten, Ziele und Jagdgänge angefaßt, Sommerfeste und ähnliche Tage gehalten werden.

Nach dem Te Deum in den Hauptkirchen der hier bestehenden Gottesdienste besteht hier die Feiertage des heutigen Festes vorzüglich in dem jedesmal hier bestenden Jahrmärkte in der Kupferstraße-Promenade, und in Besichtigung des dortigen Landesangelegenen und der ganzen herrlichen Platanen-Allee, die zu der Promenade führt.

Die Darstellungen, die *Francini* in *Christiani's* Garten anstellte, haben sich mehreremal sehr großem Erfolge wiederholt. Was dabei den allgemeinsten Erfolg erzielte, waren die in französischem Interromme (solche anliegende Plätze) vorhandene Ringelreihen, Scheibenschützen mit Pfeilen, Köhnen und Weidhunden auf Felsen aufgesetzter Köpfe (von Papp oder Wachs) u. s. w. n. m. s. w., wobei eben dieser vom Boden mit der Schwerdtspitze, was alles in voller Anzuziere mit ausnehmender Fertigkeit geschah. Das Kunststück, welches der Hirsch zu vollbringen hatte (von der sinnreichen Parforcejagd war keine Rede), bestand in dem Entkommen einer über sechzig Fuß langen, freien Treppe, mitten unter dem Gepraßel des von dem Schläder herabstürzenden Feuers regnen. — In einigen Pantomimen, welche die *Francini'sche* Gesellschaft in dem Theater gab, beurlaubte sich gleichfalls die seltene Fertigkeit der vorzüglichsten Mitglieder in allen körperlichen Uebungen, vorzüglich auch in der Jochkunst, wovon sie Proben mit den mannichfaltigsten Maschinenarten abgaben.

Durch den warmen Sommer begünstigt, ist wirthlich in dem hiesigen botanischen Garten ein Pflanz (moss paradisica) zu voller Blüthe gelangt. — Auch eine dort angelegte kleine Baum- und Pflanz-Anstalt (von *Gossypium herbaceum*) verspricht wenigstens für dieses Jahr ein volles Ernteaer.

Beylage; Uebersicht der neuesten Literatur No. 9.